

Ein Jahr

Felix Breuer

Die gleißenden Strahlen der Frühlingssonne brachen durch die Wolken und tauchten die Stadt in goldenes Licht. Nicht mehr so schwach und machtlos wie im Winter, aber noch nicht von sengender Gewalt wie im Sommer, spendeten sie Wärme. Eine jede Insel der Natur, die sich in dem Meer von Beton behauptet hatte, erhielt reichlich. Die Bäume, das Gras darunter, die wenigen verbliebenen Tiere, sie alle sonnten sich, ohne daß sie darum kämpfen mußten: Es war so warm, daß alle leben konnten.

So berührten die Strahlen auch eine der unzähligen Knospen eines Ahornbaumes, die sich in zaghaftem Grün dem Licht entgegenreckten. Von der Wärme gestärkt, öffnete sich diese eine Knospe und ließ so das junge Blatt an die mehr oder minder frische Stadtluft. Diese hing träge in den grauen Häuserschluchten über dem schwarzen Asphalt. Nur von rasenden Autos wurde sie aufgewirbelt und fast ausschließlich von Menschen eingeatmet, Menschen, die alle ruhelos ihrer Wege gingen, ohne den Gestank zu riechen, ohne den Lärm zu hören und ohne die Welt wirklich zu sehen. Der Baum, an dem das Blatt hing, stand nicht gänzlich allein da, wie die Massen aus Stahl und Beton einen glauben machen wollten, sondern er war einer von zwölf. Zusammen bildeten sie einen Kreis und boten in ihrer Mitte spärlichen Schutz vor dem brodelnden Chaos der Stadt: ein kleiner Park, mit einer Bank unter jedem Baum, auf der sich jeder niederlassen konnte, der nur die Ruhe dazu fand.

Lachen scholl von unten zu dem jüngsten Blatt herauf. Einige Menschen, vier, um genau zu sein, hatten sich dort zusammengefunden und unterhielten sich. Zwei von ihnen, eine Frau mit langen dunkelblonden Haaren und ein quadratischer Mann, saßen auf der Bank. Allerdings hatten sie sich nicht auf der Sitzfläche, sondern auf der Lehne niedergelassen. Manch ein älterer Mensch hätte sich sicher darüber aufgeregt, wie diese jungen Leute es wagen konnten, die Bank so zu verschmutzen, daß sie kein ordentlicher Bürger mehr benutzen konnte, jedoch schienen sich die beiden daran genauso wenig zu stören wie an der offensichtlichen Unbequemlichkeit der Lehne als Sitzplatz. Sie hatten ihre ganze Aufmerksamkeit dem hochgewachsenen Mann und der schwarzhaarigen Frau gewidmet, die vor ihnen standen und sich gerade umarmten.

“Herzlichen Glückwunsch!” sagte die Frau, während sie sich aus der Umarmung löste.

“Danke!” Er lächelte.

“Sag schon, wie fühlst du dich so, mit zwanzig?” fragte der breit Gebaute. “Bist du endlich erwachsen geworden?”

Der Lange mit den kurzen braunen Haaren mußte grinsen. “Wo denkst du hin, Mann? Das Verantwortungsbewußtsein wächst doch nicht mit dem Alter, sondern mit dem Kontostand.”

“Und der ist niedriger denn je”, stellte die Schwarzhaarige fest.

“Klar! Ich meine, zwanzig, zwei volle Jahrzehnte, da muß man doch ’ne entsprechend große Party schmeißen.”

Der Breitschultrige nickte verständnisvoll. “Jaja, so was geht ins Geld. Schließlich muß du uns auch ordentlich was bieten, wenn wir dich schon so lange ertragen mußten. . .”

“. . . und da ich euch ständig gezwungen habe, reichlich Gebrauch von meiner Wohnung, meinem Kühlschrank und meiner legendären Gastfreundlichkeit zu machen—”

Er brach ab, als sich die Dunkelblonde zu dem Quadratischen neben ihr beugte und ihm etwas zuflüsterte. Dabei warf sie dem Langen kurz einen Blick aus ihren grünen Augen zu, die vor Schalk nur so blitzten.

“Was ist?” wollte der wissen.

Der Breitschultrige nahm Denkerpose ein. “Doch, das hätte was”, murmelte er zustimmend.

“Nun sagt schon!”

Die mit den langen Haaren sah ihm in die Augen und schürzte nachdenklich die Lippen, wobei sie versuchte, so ernst wie möglich zu bleiben. Sie nickte bedächtig, konnte sich aber ein amüsiertes Zucken der Mundwinkel doch nicht verkneifen.

Die Schwarzhaarige schmunzelte. “Die beiden schwärmen nur von deinen gastgeberischen Fähigkeiten.”

Der Hochgewachsene sah sie mißtrauisch an.

“Ganz ehrlich: Partys, bei denen du auftauchst, sind einfach best!” sagte sie.

Die Blonde, jetzt mit einem eindeutigen Lächeln auf den Lippen, zwinkerte ihm zu. “Besonders jetzt, wo dein ’Verantwortungsbewußtsein’ wieder nachgelassen hat.”

Der Lange stöhnte. “Fangt doch nicht schon wieder damit an. Ich war todmüde und völlig hacke, okay?”

“Deshalb wirft dir ja auch niemand vor, daß du unschuldige Passanten in deine Kür eingebaut hast”, sagte die Schwarzhaarige.

“Auf jeden! Besonders die Oma wird’s geil gefunden haben, von so ’ner knackigen Ballerina wie dir durch die Gegend gewirbelt zu werden”, bestätigte der Quadratische.

Alle lachten, auch der Lange. Nichtsdestotrotz knuffte er seinen Freund gegen die Schulter. Nicht hart, aber doch so, daß der das Gleichgewicht verlor und von der Bank herunterspringen mußte, um nicht hintenüber zu kippen. Lachend hielt sich der Breitschultrige an seinem Peiniger fest, bis er sich wieder gefangen hatte.

Er grinste breit und streckte dem Hochgewachsenen seine Hand entgegen. “Komm schon, hau rein!”

Der Angesprochene schlug ein. Nach einem herzhaften Händedruck schüttelte er den Kopf. “Ich sollte froh sein, solange ich solche Aktionen noch klar kriege.”

“Oh”, machte die Schwarzhaarige, “eine Karriere beim Ballett?”

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. "Weniger." Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: "Das muß man sich mal reinziehen, Leute, ich bin zwanzig. Nicht mehr siebzehn, nicht mehr achtzehn, nein, zwanzig! Und irgendwann bin ich dann dreißig und dann vierzig und dann...?"

"Und dann was?" fragte der Quadratische.

"Hast du nie das Gefühl, als würde dir etwas durch die Finger rutschen? So als würdest du ständig Chancen verpassen, die nie wiederkommen?"

"So als müßtest du etwas unbedingt festhalten, aber du siehst es nicht mal, und deshalb kriegst du's einfach nicht zu fassen", sagte die Blonde.

Während der Breite und Schwarzhaarige lachten, suchte der Zwanzigjährige den Blick der Langhaarigen. Ihre grünen Augen funkelten diesmal nicht scherzhaft, sie sahen ihn einfach nur nachdenklich an. "Genau", sagte er, ohne seinen Blick abzuwenden, "Ich weiß nur, daß es wichtig ist. Ich suche danach, aber ich finde es nicht." Er zuckte mit den Schultern. "Ich lebe einfach so vor mich hin. Jetzt habe ich wahrscheinlich ein Viertel meines Lebens hinter mir..." Er suchte nach Worten.

Die Schwarzhaarige runzelte die Stirn. "Ja, und?"

"Eben! 'Ja, und?' Nichts Besonderes. In der Schule dachte ich immer: 'Wenn ich anfangs zu arbeiten, dann geht's los.' Jetzt arbeite ich, und nichts hat sich sonderlich geändert. Irgendwann bin ich dann alt, mein Leben ist vorbei, und nichts ist passiert, es hat sich immer noch nichts geändert."

"Was soll sich denn ändern? Du hast doch Spaß, was willst du mehr?" Sein Freund, der noch immer neben ihm stand, schlug ihm auf die Schulter.

Der Lange ließ sich zu einem halbherzigen Grinsen bewegen. "Keine Ahnung, Mann!" Er warf einen kurzen verstohlenen Blick in Richtung der Bank. "Du willst dich nicht wieder setzen?" fragte er den Quadratischen.

Die Dunkelblonde lächelte. "Setz dich ruhig, alter Mann!"

Die andere lachte. "Vielleicht kann dich die Nähe einer 'jungen Frau' ja wieder aufrichten."

"Die Frage ist, wer oder was genau da 'aufgerichtet' wird!" sagte der Breitschultrige.

Die vier lachten.

Die Blonde rückte ein symbolisches Stückchen, um dem Hochgewachsenen deutlich zu machen, daß die Aufforderung ernst gemeint war. Während dieser auf die Bank kletterte, schaute er auf und sah sie an. Und sie blickte ihn an. Es war, als würden ihre klaren grünen Augen die Welt um sie herum in sich aufsaugen, sie in vollen Zügen genießen und die Freude und Lust daran mit aller Macht widerspiegeln. Ihr lebendiger, bebender Blick fand in seinen tiefen braunen Augen Ruhe ein Gleichgewicht von Frage, Bitte, und Versprechen und das helle Glitzern der Frühlingssonne. So verharrten die beiden für einen kaum wahrnehmbaren Augenblick, bevor sie ihre Blicke voneinander lösten und er sich neben ihr niederließ.

Ihr amüsiertes Gesichtsausdruck machte wieder einem nachdenklichen Platz, und sie setzte an, etwas zu sagen, doch dann sah sie einen Mann in einem schwarzen Pullover zu ihnen herantreten und entschied sich zu schweigen.

“Hallo, Leute!” sagte der, allerdings nicht laut und aufdringlich, sondern leise, freundlich, fast hoffnungsvoll. Offensichtlich kannte er die vier. Hatte er nicht schon seit einiger Zeit allein unter einem der anderen Bäume gesessen und herübergesehen?

Die anderen erwiderten ihrerseits einen gemurmelten Gruß. Nur der Quadratische brachte ein klares “Hi! Wie geht’s?” zustande.

“Na ja, bin etwas unter Streß momentan. Aber sonst geht’s gut.”

Der Breite nickte, und eine kurze Pause entstand. Der Neuankömmling mit dem schwarzen Pullover blickte, zunächst vorsichtig und verstohlen, in Richtung der Schwarzhaarigen. Als diese ihn daraufhin nur fragend ansah, festigte sich sein Blick, als hätte er sich zu etwas entschlossen, und er fragte: “Kannst du mir deine eine Arbeit ausleihen?”

Sie hob eine Augenbraue. “Welche? Die zum Orbitalmodell?”

Der Lange wandte sich von der mit den schwarzen Haaren und dem mit dem schwarzen Pullover ab und seiner Nachbarin zu. “Ich gehe heute abend in die Spirale. Willst du mitkommen?” fragte er, leise genug, um den anderen zu erlauben, ihr Gespräch fortzuführen.

Das Desinteresse verschwand aus dem Gesicht der Blondin und machte einem Lächeln Platz. Sie sah ihn an, schüttelte dann aber den Kopf: “Nee...”

Der schwarz Gekleidete ließ sich durch die andere Unterhaltung nicht aus dem Konzept bringen. “Ja, genau. Ich bräuchte sie für eins meiner Referate”, sagte er. “Ginge das?”

Die Schwarzhaarige zuckte mit den Schultern. “Klar. Kein Problem. Willst du sie dir nachher abholen?”

Ein dankbares Lächeln war seine Antwort, ein Lächeln, in dem aber auch Erleichterung und, erneut, Hoffnung steckte.

Der Lange runzelte die Stirn. “Komm schon! Letzte Woche hat es dir doch auch tierischen Spaß gemacht, oder? Ich mußte dich ja fast schon gewaltsam von der Tanzfläche zerren, als der Laden schließen wollte.”

Sie mußte grinsen. “Der Abend war ja auch richtig fett...”

“Aber?”

“Du weißt doch, sobald wir da auftauchen, heißt es sofort: Hier, nimm!” Sie hielt ihm demonstrativ ihre flache Hand unter die Nase. “Es geht einfach gar nicht klar, daß ich schon wieder Ecstasy schmeiße.”

Der Quadratische sah sie etwas befremdet an. “Du wirst doch wohl nicht gezwungen, das Zeug zu nehmen.”

“Natürlich nicht, aber wenn ich’s erstmal angeboten kriege, sag’ ich auch nicht nein.”

“Seit wann machst du dir denn ’nen Kopf, wie’s dir danach geht? Bis jetzt hast du doch auch immer drauf geschissen!” wandte die Schwarzhaarige ein.

“Ja, schon. Es ist auch nicht so, daß ich plötzlich unter die Spießer gegangen bin, aber...” Die Blonde suchte nach Worten. “Ich hab einfach keinen Hunger darauf.” Sie sah die anderen unsicher an, in der Hoffnung, daß wenigstens einer verstanden hatte, was sie meinte.

“Ich glaub’ nicht, daß es so furchtbar viele Leute gibt, die Ecstasy schmeißen, weil ihnen gerade der Magen knurrt”, sagte der schwarz Gekleidete.

Keiner reagierte, nur die Blonde begegnete ihm mit einem frustrierten Blick: "Ich weiß auch nicht. Ich..." Sie zuckte mit den Achseln.

Der Lange neben ihr nickte, die Augen auf den Boden gerichtet. "Ich versteh' schon."

Sie drehte sich besorgt zu ihm um und berührte seine Hand. "Hat echt nichts mit dir zu tun, wirklich nicht!"

Er sah auf, und wieder trafen sich ihre Blicke. "Nein, ehrlich!" Er lächelte. "Ich weiß, was du meinst." Sein Lächeln breitete sich aus, blieb nicht bloß auf seine Lippen beschränkt, sondern erreichte seine Augen und füllte diese mit Licht. Die Strahlen vertrieben jegliche Verschlossenheit, jeden Rest gesunder Vorsicht, bis er sie einfach nur klar und offen ansah. Ein überraschtes Blinzeln ihrerseits, ein tastender Blick: Vertrauen, Verständnis, Zuneigung. Ein helles Aufblitzen der Freude. Beiderseits.

"Hey!" rief der Quadratische. "Ich weiß ja nicht, wie es euch beiden gerade geht, aber ich brauch' jetzt was zu frutzen! Kommt ihr mit?" Ein fragender Blick bezog auch die Schwarzhaarige mit ein, die als Antwort einfach grinste und sich bei ihm unter hakte.

Vergnügt sprang die Blonde von der Bank und zog den Langen mit sich, nahm mit der Rechten den Arm ihrer schwarzhaarigen Freundin und mit der linken den seinen. Die vier, eng miteinander verbunden, setzten sich in Bewegung, weg von der Bank unter dem Ahornbaum.

Der Mann im schwarzen Pullover stand immer noch dort und sah ihnen nach, irritiert, unschlüssig und...traurig? Erst nach vier, fünf Herzschlägen gab er sich einen Ruck und folgte den anderen, bis die fünf aus der Sichtweite des Baumes verschwunden waren.

Die Zeit verging, Tage und Wochen verstrichen, die Sonne zog immer höher am Himmel ihre Bahnen und es wurde wärmer. Das eine Blatt wuchs, genau wie alle anderen, so daß alsbald der ganze Park in kräftigem Grün erblühte, so voller Leben, daß auch die einsetzende Hitze des Sommers nichts dagegen zu unternehmen vermochte.

Es war an einem solchen heißen Sommertag, daß drei der vier Freunde wieder den Park betraten. Die Blonde und die Schwarzhaarige hatten den Quadratischen in die Mitte genommen und schlenderten erneut auf dieselbe Bank unter dem Ahornbaum zu.

"Was meinst du? Wie viele Leute werden da sein?" wollte die erstere wissen. Die Schwarzhaarige zuckte die Schultern. "Fünfzig, sechzig?"

"Jawoll!" Der Breitschultrige grinste.

Die drei ließen sich auf der Bank nieder, diesmal so, wie es sich deren Erfinder gedacht hatte.

"So muß es sein: Die Scheißschule ist endlich vorbei, und schon fängt die Freiheit mit 'ner richtig fetten Party an!" Er schüttelte ungläubig den Kopf. "Dreizehn Jahre, Mann! Für nichts weiter als 'nen Zettel, auf dem 'Abitur' draufsteht. Was hätte ich in der Zeit für Sachen machen können?!"

Die Schwarzhaarige sah nachdenklich in die Ferne. "Verdammt viel Spaß wäre da drin gewesen, aber...Ich weiß nicht, so ganz ohne Schule hättest du

doch tagsüber auch nur vor der Glotze gegessen und abends gebufft bis zum Umfallen.“

“Na und? Sieht’s jetzt anders aus?” fragte er.

Ehe sie antworten konnte, tauchte der Mann im schwarzen Pullover zwischen den Bäumen auf, nur daß er heute statt dessen ein schwarzes T-Shirt trug. “Moin, moin!” Er war eindeutig gut gelaunt. “Seid ihr zufrieden?” Er streckte der Blondinen, die ihm am nächsten saß, seine Rechte entgegen.

“Geht so”, sagte sie und schüttelte seine Hand.

“Hauptsache, es ist vorbei!” meinte der Quadratische und ergriff die Hand des schwarz Gekleideten.

Dieser wandte sich nun der Schwarzhaarigen zu: “Herzlichen Glückwunsch! Hast du schon eine Idee, was du mit deinem Eins-Nuller-Abi machen wirst?”

Sie nickte dankend und zuckte dann mit den Schultern. “Keine Ahnung! Studieren, nehm’ ich an, aber was. . .” Sie beendete ihren Satz durch ein erneutes Achselzucken.

Er sah sie schräg von der Seite an, so als sei er gerade auf eine unbekannte, neue Lebensform gestoßen. “Hm. . . Ich habe eine Abschlus, mit dem ich von Harvard, Oxford, Yale und Cambridge gleichzeitig aufgenommen werden würde. Was soll ich damit bloß anfangen? Hätte ich doch nur eine Lehre gemacht, dann wüßte ich wenigstens, wie man Entscheidungen trifft, aber nein, ich wollte ja unbedingt Akademiker werden. . .” Er stampfte frustriert mit dem Fuß auf, und sie mußte lachen.

“Und, was ist mit dir und deinem stattlichen Eins-Einser-Durchschnitt?” wollte sie wissen.

“Ich. . .”

“Hey!” Der Lange sprang hinter dem Ahornbaum hervor, stürzte von hinten auf die Bank zu und fiel der Blondinen um den Hals. Während der Quadratische aufsprang und sich gehetzt umsah, zuckte die Blonde nur kurz zusammen. Immer noch auf der Bank sitzend, sah sie zu dem Angreifer hoch, lächelte und zog ihn dann für einen Kuß zu sich herunter.

Der Breitschultrige verdrehte die Augen. “Kommst du mal bitte klar! Du kannst doch drei arme frischgebackene Abiturienten nicht derart schocken, und das schon am frühen Nachmittag!”

Der Hochgewachsene richtete sich auf, bot ihm seine Hand an und zwinkerte ihm zu. Der Quadratische mußte grinsen und schlug klatschend ein. Auch die Schwarzhaarige hatte sich zu dem Neuankömmling umgedreht, der sie nun kurz an sich drückte.

“Also Leute, wie sieht’s aus? Habt ihr gekriegt, was ihr wolltet?”

Der Quadratische schnaubte verächtlich, und die Blonde sah ihren Freund mit erhobener Augenbraue an, doch sie blieb schweigsam, und so entstand eine kurze Pause.

Die Blicke des Mannes in Schwarz tasteten unsicher nach denen der Schwarzhaarigen. Endlich fand er sie, wollte ansetzen, zu sprechen, seinen Satz zu vollenden, doch sie sah durch ihn hindurch, ihre grauen Augen nachdenklich in die Unendlichkeit gerichtet.

“Schluß jetzt mit diesem Abiturgequatsche!” sagte die Blonde.

“Auf jeden!” rief der Quadratische und schlug seinem Freund auf die Schulter. “Was ist? Bist du morgen auf der Party?”

“Welche Party?”

Die Schwarzhaarige kehrte in die Wirklichkeit zurück. Ihre Augen fokussierten sich, und für einen winzigen Moment trafen sich Blicke der beiden in Schwarz, doch ohne auch nur das Aufglimmen der Hoffnung in seinen Augen wahrzunehmen, drehte sie sich um und sah den Langen vorwurfsvoll an. “Welche Party? Die bei mir natürlich! Seit Wochen reden wir nur noch davon, und du kriegst wieder mal nichts mit.” Sie schüttelte den Kopf und grinste dann den mit dem schwarzen T-Shirt an. “Wenn alle Lehrlinge ein solches Gedächtnis haben, sind mir Akademiker doch lieber.”

Der Mann in Schwarz lachte, doch schien dieses Geräusch weder von echtem Humor noch von bloßer Höflichkeit getragen zu sein, vielmehr war es Ausdruck von... Freude? Erleichterung?

Sie lächelte.

“Äh...” Der Lange räusperte sich. “Ich kann morgen nicht.”

Schlagartig wurde die Schwarzhaarige ernst. Ihr Kopf ruckte herum. “Wie bitte?!”

“Na ja, ich muß morgen nacht arbeiten.”

“Oh Mann! Jetzt organisiere ich schon so 'ne Riesenparty, und du kommst nicht? Ich will dich dabei haben, du alter Verplaner!” Sie war inzwischen aufgesprungen und stand ihm direkt gegenüber.

Er wich einen Schritt zurück. “Ich würde ja gerne, aber—”

Mit einer Handbewegung schnitt sie ihm das Wort ab. “Hör mir zu! Ich lade auf diese Party alle halbwegs netten Menschen aus der Schule ein, die es wert sind, daß ich mich an sie erinnere.”

Der Mensch in Schwarz, der eben noch gelacht hatte, sah zu Boden. Die Hoffnung starb.

“Ich will, daß diese Party das krönende Feuerwerk am Ende von dreizehn Jahren Streß wird”, fuhr sie fort, “und da gehörst du einfach mit dazu!”

Der Hochgewachsene grinste breit. “Ich werd' meinen Chef überreden!”

Sie sah ihn scharf an. “Zur Not kündigst du!”

Er ließ sich auf ihr Spiel ein und schluckte hart. Nach einem Blick auf seine Uhr sagte er: “Wenn ich das irgendwie vermeiden will, muß ich jetzt gleich mit dem Überreden anfangen.”

“Du gehst schon wieder?” fragte die Blonde.

Er nickte.

Der Quadratische hielt ihm seine Hand entgegen. “Dann hau' mal rein.” Das ließ sich der Lange nicht zweimal sagen.

Er wandte sich der Schwarzhaarigen zu und drückte sie kurz. “Bis morgen.”

“Hoffentlich!” Sie zwinkerte ihm zu.

“Ich denke, ich muß auch los”, verkündete der Breitschultrige. “Kommt ihr beiden mit zum U-Bahnhof?” fragte er die Frauen.

“Einen Moment noch”, sagte die Blonde und erhob sich. Breit lächelnd zog sie den Langen ganz dicht zu sich heran und legte den Kopf in den Nacken, um noch einmal sehen zu können, wie seine tiefen braunen Augen im Sonnenlicht

funkelten. Als sie sich umarmten, sich ihre Lippen berührten, senkten sie ihre Lider, um sich voll und ganz auf ihre tastenden Zungen zu konzentrieren.

Der Genuß, den die beiden verspürten, war für jeden sichtbar wie ein Freudenfeuer in der Schwärze der Nacht. So hell brannte es, daß dem Mann in Schwarz die Augen weh taten, lange noch, nachdem die vier den Park verlassen hatten und er alleine dastand inmitten der sengenden Sommersonne.

Doch auch er machte sich irgendwann auf seinen Weg. Die Sonne verschwand hinter den Hochhäusern und ließ den Park im Schatten versinken. Der Sommer neigte sich dem Ende zu, und der Herbst kam. Zunächst kündigte ihn nur das kältere, windige Wetter an, aber alsbald begannen auch die Blätter zu welken. Gelb und braun wurden sie, erschlafften und fielen von den Ästen der zwölf Bäume. Schon bald waren Stein und Rasen gleichermaßen von Laub bedeckt, so daß lediglich die dünnen Finger der Ahornbäume nackt aus den braunen Haufen ragten. Das Treiben der Massen setzte sich unbeeindruckt fort, als hätte sich nichts geändert. Stillschweigend wurde das Laub beiseite geschafft, so daß die Menschen ungehindert ihren Geschäften nachgehen konnten, zwischen grauen Häusern und schwarzen Bäumen, unter grauem Himmel, auf schwarzem Asphalt.

Dann fing es an zu schneien, und die weiße Decke, die sich über alles legte, vermochte es, der Stadt wenigstens den Anschein von Frieden zu verleihen. Sogar die dunklen Äste der zwölf Bäume sahen durch den Schnee weniger bedrohlich und kahl aus. Kahl? Nicht ganz. Das eine Blatt hing noch an einem Zweig des Ahornbaumes, ein letzter Farbkleck im weißen Kleid des Parks, als der Mann in Schwarz zögerlich wieder in den Kreis der Bäume trat.

Er sah zu der Bank hinüber, bei der sich bisher alles zugetragen hatte, und für einen Moment schien es, als ob er sich auf dieser niederlassen wollte. Plötzlich wandte er sich jedoch mit einem Ruck ab und setzte sich auf die nächstbeste Bank, doch gut zehn Schritt von dem Baum entfernt. Erschöpft schloß er die Augen, gerade so, als ob er einer Müdigkeit nachgab, an der keine Menge von Schlaf je etwas zu ändern vermochte. Tief sog er die eisige Luft ein und atmete dann langsam, fast bedächtig, wieder aus. Er beugte sich vor und verbarg sein Gesicht in den Händen.

Die Minuten verstrichen, und er saß einfach reglos da, ohne im geringsten darauf zu achten, was um ihn herum geschah. So bemerkte er auch nicht, wie die Blonde den verschneiten Park betrat und suchend ihren Blick schweifen ließ. Entweder erkannte sie ihn nicht, wie er so zusammengekauert dasaß, oder sie wollte nicht auf ihn reagieren, denn nachdem sie sich umgesehen hatte, seufzte sie und steuerte ihren angestammten Sitzplatz an. Kurz bevor sie ihr Ziel erreichte, wurden hastige Schritte laut, die sich auf knirschendem Schnee näherten.

Als die Blonde sah, wie die Schwarzhaarige in den Park gelaufen kam, hellten sich ihre starren Gesichtszüge auf. Mit einem schwachen Lächeln begrüßte sie ihre Freundin: "Hallo!"

Dieses erste Wort, daß an diesem kalten Wintertag durch den Park hallte, brachte den Mann mit dem schwarzen Mantel dazu, den Kopf zu heben, und als er die beiden erkannte, weiteten sich seine Augen vor Überraschung.

“Hallo”, erwiderte die Schwarzhaarige die Begrüßung und nahm die andere sanft in den Arm.

Der Mann in Schwarz hatte sich inzwischen erhoben. In seine Augen war Entschlossenheit getreten, gepaart mit einem letzten Funken Hoffnung. Noch einmal atmete er tief durch, bevor er auf die beiden zuing.

Zögerlich löste sich die Schwarzhaarige aus der Umarmung und suchte den Blick ihrer Freundin. “Wie geht’s dir?”

Die Angesprochene öffnete ihren Mund, um etwas zu sagen, doch dann preßte sie die Lippen fest aufeinander. Ihre Mundwinkel zuckten, und der Schwarz gekleidete konnte sehen, wie ihre Augen feucht glitzerten. Eine Träne löste sich und rann ihre Wange herunter. Wie vom Donner gerührt blieb er stehen.

Die Schwarzhaarige verzog ihr Gesicht. “Dumme Frage!” schalt sie sich selbst und drückte ihre Freundin erneut kurz an sich, um sich dann mit ihr auf der Bank niederzulassen.

Nach einem Moment hatte die Blonde sich wieder soweit gefaßt, daß sie sprechen konnte. “Danke, daß du gekommen bist, wo ich dir nicht mal gesagt habe, was eigentlich. . .”

“Schon gut”, sagte die mit den schwarzen Haaren und schenkte ihr ein Lächeln. Nach einigen Herzschlägen fügte sie dann vorsichtig hinzu: “Es geht um ihn, nicht wahr?”

Die Blonde nickte, den Blick starr auf ihre Füße gerichtet. “Er hat Schluß gemacht.” Sie schluckte. “Gestern abend.” Erneut schoß Wasser in ihre Augen.

Die Schwarzhaarige legte ihr den Arm um die Schulter und streichelte sie durch ihre dicke Winterjacke hindurch.

Langsam und vorsichtig, beinahe so, als fürchtete der Mann in Schwarz, die beiden, die ihn noch immer nicht bemerkt hatten, zu verschrecken, ging er zu seiner Bank zurück und nahm wieder die alte Pose ein. Diesmal schien es jedoch, als würde er jedem Wort der beiden angespannt lauschen.

Nachdem sich die Blonde wieder gefaßt hatte, fuhr sie fort: “Was mich wirklich wahnsinnig macht ist. . . ich fühle genau dasselbe wie er!”

Irritiert legte die andere ihre Stirn in Falten. “Wie? Du wolltest auch Schluß machen? Wieso. . .”

“Nein!” Die Blonde schüttelte vehement den Kopf. “Ich meine, ich fühle auch, wie die Zeit mir durch die Finger schlüpft, ohne daß ich sie halten oder etwas damit anfangen kann.”

“Stop! Irgendwas entgeht mir hier.”

Ein schwaches Lächeln hellte die Züge der Blondin auf. “Tut mir leid.” Sie holte tief Luft, “Also, gestern sagt er, er müsse unbedingt mit mir reden. Er sieht schon ziemlich fertig aus, aber ich denke mir nichts dabei und tauche abends fröhlich bei ihm auf. Wir setzen uns hin, und er sagt, er hätte lange nachgedacht. Das ist ja noch nichts Besonderes; wir haben oft so vor uns hin philosophiert. Dabei sieht er mich die ganze Zeit traurig an, und ich checke langsam, daß der Abend nicht ganz so witzig werden wird.” Sie hielt kurz inne, um zu überlegen. “Weißt du noch, als wir an seinem Geburtstag hier gesessen haben? Da hat er doch auch angefangen zu texten, so von wegen Chancen

verpassen und was er eigentlich in den zwanzig Jahren gemacht hat und so weiter.”

Die Schwarzhaarige versuchte sich zu erinnern, dann nickte sie: “Ja, dunkel. . .”

“Gestern haben wir wieder darüber geredet, und er meinte, daß es in letzter Zeit viel schlimmer geworden ist, dieses Gefühl, daß nichts, was er macht, nichts, was er je getan hat, irgendwie wichtig ist. Es ist alles egal.” Die Blonde blickte in Richtung ihrer Freundin, um zu sehen, ob diese sie verstand. Die Schwarzhaarige nickte, und so fügte die Blonde hinzu: “Und die Sache ist halt: Ich verstehe ihn! Es gibt Tage, wo ich mich genauso fühle. Alles, was ich dann anfangs, kotzt mich an: Lernen und Arbeiten ja sowieso, aber auch, wenn ich fernsehe, Musik höre, shoppen gehe manchmal sogar, wenn ich mit euch zusammen bin! ‘Wozu mach ich das?’ frag ich mich dann. Ist doch sowieso alles scheißegal. Ich könnte es doch auch sein lassen! Wo macht es einen Unterschied? Es kommt mir dann alles wie pure Zeitverschwendung vor! Und das macht mich einfach fertig.”

Die Schwarzhaarige sah nachdenklich in die Ferne. Sie hörte anscheinend noch zu, aber offensichtlich machte sie sich ihre eigenen Gedanken zu dem, was ihre Freundin sagte.

Diese setzte ihre Erzählung fort: “Soweit verstehe ich ihn, soweit fühle ich genauso wie er. Deshalb liebe ich ihn ja! Weil er mich versteht, weil ich ihn verstehe, weil wir reden können! Aber dann hat er gesagt, daß er auch dieses Gefühl hat, Zeit zu verschwenden, wenn wir zusammen sind! Und daß er dieses Gefühl nicht mehr aushält, daß er endlich irgendwas tun muß, das etwas bedeutet. Er meinte, daß unsere Beziehung soviel Zeit in Anspruch nimmt, daß er nie etwas Wichtiges tun kann. Er liebt mich, aber er braucht mich nicht, hat er gesagt! Er braucht Bedeutung!” Erneut schossen Tränen in ihre Augen, und sie unterdrückte ein Schluchzen.

Die Schwarzhaarige, die ihren Arm noch immer um die Freundin gelegt hatte, drückte sie an sich und sagte, nachdem diese sich etwas beruhigt hatte: “Bedeutung’.” Sie lauschte dem Klang dieses Wortes, “Was meint er damit? Was plant er denn Großartiges?”

“Das ist es ja gerade! Er weiß es nicht! Ich weiß an solchen Tagen auch nicht, was ich will! Er muß danach suchen, und unsere Beziehung hindert ihn daran, deshalb hat er Schluß gemacht! Und ich weiß verdammt noch mal genau, wie er sich fühlt! Wenn du fest davon überzeugt bist, daß alles, was du tust, reine Zeitverschwendung ist, das macht dich wahnsinnig! Du würdest alles machen, damit das aufhört! Aber warum mußte er sich von mir trennen? Er hat keinen anderen Grund, als den, von dem er mir erzählt hat, da bin ich mir sicher! Ich verstehe nur nicht. . . Du, er, meine Freundinnen, meine Freunde, ihr wart mir immer am wichtigsten. Meine Beziehungen mit euch, die haben mir etwas bedeutet. Wenn ich einen solchen Tag hatte, dann habe ich mich bei euch noch am wohlsten gefühlt. Warum ist das bei ihm anders? Warum sind ihm andere Menschen, warum bin ich ihm nicht wichtig?” Sie schüttelte verständnislos den Kopf, und für eine Weile saßen die beiden Freundinnen einfach schweigend nebeneinander, jede in ihren Gedanken versunken. Schließlich fragte die Blonde: “Was denkst du darüber? Fühlst du dich auch manchmal so?”

Die Angesprochene zuckte die Achseln: “Ich weiß nicht. . .”

“Du mußt mir nichts erzählen, wenn du nicht willst.”

“Doch, doch. Ich will schon, aber es ist wirklich so: Ich weiß nicht, ob ich mich ähnlich fühle. Kann schon sein. Ich meine, warum habe ich vor ’nem Vierteljahr nicht angefangen zu studieren? Warum bin ich, abgesehen von ’nem kleinen Job hier und da, immer noch arbeitslos? Mit meiner Qualifikation kann doch kaum jemand mithalten. Ich weiß nicht, warum ich nicht die Energie finde, mich dahinter zu klemmen. Vielleicht weil ich irgendwie das Gefühl habe, daß es sowieso keinen Unterschied macht. Ob ich nun studiert habe, ob ich früh ’Erfahrung in der Arbeitswelt sammle’ — ist doch alles scheißegal! So oder so werde ich nicht hungern. Und ob ich in zehn Jahren zwei Gehaltsklassen besser oder schlechter verdiene, spielt auch keine Rolle. Alles, was ich wirklich habe, seid ihr. Ich weiß nicht, ob es da sonst noch was gibt. Geld? Erfolg?” Sie schnaubte verächtlich. “Wohl kaum! Und wenn ich ein Hollywoodstar mit drei Oscars im Schrank und zwanzig Millionen Dollar auf der hohen Kante wäre”, sie hob die Schultern, “hätte ich niemanden wie euch, könnte ich genauso gut tot sein.”

Der Mann in Schwarz zuckte zusammen.

Nach ein paar Herzschrägen wurden die ernstesten Züge der Schwarzhaarigen wieder weicher. “Von mir aus kann Spaß Zeitverschwendung pur sein, wir werden heute soviel wie möglich davon haben!” Sie stand auf. “Komm!” Sie streckte ihrer Freundin ihre Hand entgegen.

Die Blonde ergriff sie und zog sich hoch.

Der schwarz Gekleidete ballte die Fäuste. Unschlüssig sah er zu den beiden hinüber. Als sie sich dann Arm in Arm in Bewegung setzten, sprang er auf und lief ihnen nach, entschlossen, sie einzuholen.

Währenddessen fuhr die Schwarzhaarige fort, ihren Tagesplan zu beschreiben: “Also, jetzt gehen wir erst mal zu mir, machen uns ganz in Ruhe was Leckeres zu essen und quatschen dabei. Nur wir zwei beide!”

Wieder blieb der Mann in Schwarz stehen. Er biß die Zähne aufeinander und ballte die Fäuste noch fester, so daß die Knöchel weiß hervortraten. “Und nach mindestens drei Stunden genüßlichen Redens”, sagte sie, “können wir uns dann überlegen, auf welche Party wir gehen wollen. Genug nette Menschen gibt’s ja.”

Ruckartig drehte er sich um und wandte den beiden den Rücken zu.

“Mit wem du deinen Abend verbringst, hängt nur von dir ab.” Das war das letzte, was man von den beiden im Park vernehmen konnte.

Der Mann in Schwarz ließ sich zu Boden fallen. Mitten im Park lag er, alle viere von sich gestreckt, das Gesicht im Schnee vergraben. Seine nackten Finger gruben sich in die eisige Kälte. Lange lag er so da. Manche Passanten auf dem entfernten Bürgersteig sahen ihn, doch niemand wollte wissen, warum der Mensch im schwarzen Mantel darniederlag.

Schließlich wälzte er sich auf den Rücken und schaute zu dem bedeckten Himmel hinauf, eingesäumt von den Baumkronen, die er gerade noch aus den Augenwinkeln erkennen konnte. So entdeckte er auch das eine letzte Blatt, das noch an einem der Äste hing. Gelb und rot, orange und grün schimmerte es in der schwarzweißen Einöde. Er setzte sich auf, fasziniert von der Weise, in der es

zu leuchten schien, und vergaß dabei völlig die feuchte Kälte, die seine Kleidung durchdrang.

Plötzlich wurde es von einem Windstoß erfaßt, der endlich die unglaublichen Kräfte, mit denen sich das Blatt an den Zweig klammerte, überwand und es davonwehte. Die Blicke des Mannes in Schwarz folgten dem Blatt, wie es so durch die Luft gewirbelt und unaufhaltsam auf die Fahrbahn zugetrieben wurde. Er stand auf, um besser sehen zu können, wie der Fahrtwind vorbeirasender Maschinen das Ahornblatt hin und her, auf und nieder peitschte, bevor es auf dem schwarzen, nassen Asphalt liegen blieb.

Dort lag es, perfekt geformt, ohne Riß, ohne Knick. Ständig zerrte der Sog der Autos an ihm, darauf bedacht, es unter eines der alles zermalmenden Räder zu ziehen, und dennoch schien es erfüllt von Zuversicht. Als könnte es jetzt, da es seinem Ende nahe war, all das Licht, das es in diesem Jahr in vollen Zügen in sich aufgesogen hatte, wieder abgeben. Wie eine lodernde Flamme erschien es, die jeden einzelnen vor dem Erfrieren schützte. Lockend kitzelten die Strahlen in den Augen des Menschen, die vor Sehnsucht, vor Verzweiflung brannten, und bald liefen ihm die Tränen frei die Wangen hinunter.

Der Mann in Schwarz sah sich nicht noch einmal um, bevor er los rannte, um ein letztes Mal nach ihr zu greifen, der Wärme.